

Antwort vernahm. Vermutlich hätte man sie bei dem massiven Holz auch nicht wahrgenommen.

Irgendjemand hatte hier gefeiert. Die Leute, die sich in diesem Anwesen bewegten und sich großzügig aus den Vorräten des Hausherrn bedienten, hielten es nicht für nötig, ihre Hinterlassenschaften wegzuräumen. Auf einem der niedrigen Glastische, die nahe beim wuchtigen offenen Kamin standen, fand Imke Feddersen einen Sektkühler, in dem noch eine offene Flasche steckte. Eine zweite, leer getrunkene stand achtlos daneben. Eine Mineralwasserflasche, ein nicht ausgetrunkenes Whiskyglas, ein voller Aschenbecher sowie ein Tablett mit kleinen Leckereien, die nur zum Teil gegessen worden waren und deren Reste angelaufen auf die Entsorgung warteten, zeugten von einer kleinen Party, die hier

stattgefunden hatte. Imke kehrte in die Küche zurück, besorgte sich ein Tablett und räumte alles zusammen. Sie holte sich einen Eimer mit Wasser und Spülmittel und wischte gründlich den Tisch ab. Sie wunderte sich schon lange nicht mehr über das Verhalten der sogenannten feinen Leute, zu denen ihr Arbeitgeber und seine Gäste gehörten. In ihrem Freundeskreis war es nicht üblich, mit fettigen Fingern Abdrücke auf der Glasplatte zu hinterlassen. Intensiv schrubbte sie den Tisch und beugte sich zwischendurch immer wieder hinab, um im Gegenlicht zu prüfen, ob alle Spuren beseitigt waren. Zufrieden kehrte sie in die Küche zurück, spülte die Gläser aus, roch prüfend am Whiskyrest und verzog dabei das Gesicht, bevor sie ihn in den Abfluss kippte. Sie leerte den stinkenden Aschenbecher in die Mülltonne, die auf der Rückseite der Garage

stand, spülte alles unter fließendem Wasser ab und stopfte es in den Geschirrspüler. Inzwischen war ihr Kaffee durchgelaufen. Sie trug die Kanne in die Waschküche, in der sie sich umgezogen hatte, entnahm einem Schrank einen Becher mit dem Aufdruck »Mamas«, ein Geburtstagsgeschenk ihrer Tochter Berit, und setzte sich auf einen Klappstuhl. Genüsslich ließ sie das duftende schwarze Gebräu die Kehle hinabrinnen. Doch nach zwei Schlucken sprang sie wieder auf. Es wartete noch viel Arbeit auf sie. Auch wenn sie fünf Tage die Woche, bei Bedarf auch am Wochenende, acht Stunden mit der Hauspflege beschäftigt war, ließ allein die Größe des Hauses wenig Zeit für Pausen.

Seit drei Jahren war Imke Feddersen hier beschäftigt. Sie war froh, in dieser strukturschwachen Region, die keine große Auswahl an Arbeitsplätzen bot, diesen Job

erhalten zu haben. In der Saison bot Sylt jede Menge Arbeit, aber in den Monaten, in denen weniger Gäste auf der Insel weilten, war das Jobangebot entsprechend reduziert.

Sie überlegte einen Moment, womit sie beginnen könnte, ohne die vermutlich im hinteren Trakt noch schlafenden Hausgäste zu stören. So suchte sie noch einmal den großen Wohnraum auf, der bestimmt über achtzig Quadratmeter maß. Mehr als das bereits von ihr abgeräumte Geschirr war nicht zu entdecken. Sie warf einen Blick durch die große Scheibe, die in den Atriumhof führte. Der gesamte Gebäudekomplex bestand aus vier Flügeln. Und im überdachten Innenhof befand sich der Swimmingpool, zu dem nicht nur vom Wohnsalon, sondern auch von den Schlafräumen des Seitenflügels aus Zugang bestand. Unter den Palmen in der

gegenüberliegenden Ecke entdeckte sie neben den beiden Liegen weitere Gläser.

Imke Feddersen stöhnte ein wenig, als sie das große gläserne Schiebeelement, das Wohnraum und Pool trennte, zur Seite schob. Feuchtwarme Luft schlug ihr entgegen. Sie wunderte sich stets, wie warm es der Hausherr liebte. Während die Familie Feddersen fortwährend Überlegungen anstellte, wie man den hohen Energiekosten Einhalt gebieten konnte, schienen solche Fragen hier keine Bedeutung zu haben.

Leise Musik drang aus unsichtbaren Lautsprechern. Überhaupt schienen die Gäste sehr sorglos gewirtschaftet zu haben. Auch die Unterwasserbeleuchtung war noch eingeschaltet.

Sie umrundete das Becken. Ihre Spuren auf dem weißen Carraramarmor würde sie bei der